

„Magische Gebrauchsgegenstände“

Text und Copyright: Elisabeth Vera Rathenböck 2016

Barbara Buttinger-Förster stellt in dieser Ausstellung eine Auswahl von Objektkunst vor, die sie „Magische Gebrauchsgegenstände“ nennt. Sie spielt damit auf die Lyrikerin Hilde Domin an, die auf diese Weise ihre Gedichte bezeichnete: das künstlerische Ergebnis – hier das Kunstobjekt – wird mit einer magischen Funktion in Zusammenhang gebracht. Es öffnet sich für Assoziationen und Gefühle, es kommen seelische Bedürfnisse ins Spiel, die mit allem verwoben sind. Dahinter steht die These, dass es kein abgetrenntes Dasein des Menschen von Welt und Kosmos gibt.

Buttinger-Försters „Magische Gebrauchsgegenstände“ gehen von persönlichen Erinnerungsstücken aus, die mit Naturdingen, etwa Stangen von Rehkronen, verbunden werden. Zu einer Farbsymbolik kommt die Anwendung von Vergoldung mit 24 Karat hinzu.

Zur Künstlerin:

Barbara Buttinger-Förster ist seit der Kindheit aufs Innigste verbunden mit der Natur und dem Granitland Mühlviertel. Sie studierte Kunst in Italien und an der Linzer Kunstuniversität, die sie mit Diplom abschloss. Sie machte eine Ausbildung zur Bewegungsanalytikerin, gründete das Seminarzentrum Zaunreiter Akademie in Hagenberg in Mühlviertel und befasst sich mit der spirituellen Welt der nordamerikanischen Ureinwohner. Neben bildnerischer Kunst realisiert sie auch Landart- und Performance-Projekte und ergänzt mit einer Ausbildung in Geokultur und Europäischer Geomantie ihren persönlichen Weg.

Diese sinnliche und geistige Sensibilisierung auf den Spuren traditioneller indigener Kulturen sowie europäischer Volksgruppen vor der Christianisierung fließt in ihre Kunst ein. In all diesen Traditionen ist die Verständigung mit den elementaren Energiemustern und Wesenheiten der Erde zentral.

Und da kommt eben die Magie ins Spiel.

Unwiderlegbar magisch ist heutzutage Harry Potter. Formeln, Zaubersprüche, Zauberstäbe aus Holunder können in dieser Phantasiewelt die Ereignisse beeinflussen.

Aber als Kinder sind wir alle magisch. Wir erleben nämlich entwicklungspsychologisch die Magische Phase zwischen zwei und fünf Jahren. Wir probieren mit unserem Willen, mit unseren inneren Bildern und Wünschen die Ereignisse im Außen zu beeinflussen. Gleichzeitig ist alles belebt: die Biene, die Blume ohne Zweifel, aber auch der Stein, das Stofftier, die Wolke am Himmel.

In der magischen Phase machen wir meist jene sinnlichen Erfahrungen mit der Natur, die wir später selten haben. Wir lassen uns noch berühren vom barfuß Laufen im Gras, vom frisch gemähten Heu, vom Rauschen der Bäume, vom Gesang des Winds. Und vor allem von den Tieren. Wir sind verrückt nach Tieren. Wir erfahren das Gefühl einer grundlegenden Einbezogenheit in natürliche Abläufe. Das ist das Glück in unserer Kindheit, von dem wir später noch lange träumen.

Wir verknüpfen uns in der Magischen Phase aber im Grunde mit der Weltwahrnehmung unserer Stammeskultur und damit meine ich: mit der über 2 Millionen andauernden Erfahrungswelt der Menschenwesen auf diesem Planeten. Eigentlich eine junge Geschichte. Im Vergleich: die Bienen haben vor 150 Millionen Jahren angefangen, Welterfahrung in ihren Genen zu speichern. Geweihträger wie das Reh vor 20 Millionen Jahren.

Den Großteil unserer Stammesgeschichte haben wir kulturell so angelegt, dass wir das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Pflanzen, Tieren, Wetter und Menschenwesen akzeptierten und hüteten. Magische Gegenstände, Kultobjekte und Zeremonien spielten und spielen im Wissen darüber, wie wir uns mit der Weisheit der Erde und den Gesetzen des Lebens verständigen können, eine wichtige Rolle. Und Kunstobjekte, wie wir sie heute sehen, tun es wieder. Aber auch die Land-Art-Projekte und Performances der Künstlerin sind in diesem Kontext zu sehen.

Offensichtlich in der Ausstellung ist das Symbol des Kreises, das in den meisten Kunstobjekten hier Gestalt gebend ist. Der Kreis ist zum einen ein altes Symbol, das in der Kunst jeder Menschheitsepoche verwendet worden ist.

Zum anderen könnte er heute auch als Symbol für das „Integrale Weltbild“ gesehen werden. Das Individuum durchläuft ab der Geburt verschiedene Phasen des Bewusstseins, wie etwa die Magische Phase oder später die Dominanz der Vernunft. Aber auch die Menschheitsgeschichte durchläuft verschiedene Bewusstseins Ebenen, die durchaus parallel zu sehen: archaisch, magisch, mythisch, mental und eben integral. Die Integrale Phase könnte dem Heute entsprechen, wenn wir die Bedürfnisse, die aus allen anderen Bewusstseins Ebenen entstanden sind, zusammenführen. Ganzheitliche Weltsicht und die Dominanz der Vernunft wären keine Widersprüche mehr.

Der Kreis ist aber auch ein Symbol für ein matriarchales Weltbild.

Dazu die Stichworte: zyklisch, ganzheitlich. Wobei die Regenerierung der Ressourcen hier ein wesentlicher Ansatzpunkt war und ist. Der altsteinzeitliche Jagdzauber etwa hatte weniger Trophäenjagd im Fokus, sondern vielmehr die Wiederkehr der Herden.

Impulse zu Barbara Buttinger-Försters „Magische Gebrauchsgegenstände“:

Der „Grüne Mann“.

Das Objekt besteht aus einer Maske aus Ton. In traditionellen Kulturen verkörpert eine Maske einen Ahn oder Geist und wehrt oft negative Kräfte ab. Umkränzt wird die Maske mit Stangen von Rehkronen, sogenannte „Krickel“, wie man das Geweih von Rehböcken nennt. Aussehen tut es wie ein Kranz aus Sonnenstrahlen.

Das Objekt könnte als neue Re-Inszenierung vom „Herrn der Tiere“ gedeutet werden, vom Gehörnten, keltischen Gott des Waldes oder Cernunnos. Er symbolisiert die schöpferischen Naturkräfte, die Zeugungskraft, das Wachstum. Er wurde immer mit Hirschgeweih dargestellt. Und er ist weniger als mächtiger Gott zu sehen, sondern vielmehr als Begleiter der Erdmutter.

Das alles geht auf Naturbeobachtung zurück

Der Rehbock wirft jedes Jahr sein Gestänge ab und bildet binnen 10 Wochen sein künftiges Geweih aus. Das ist tatsächlich ein beachtliches Zeugnis für Wachstumskraft. Und es wächst wie die Knospen der Pflanzen im Frühling. Das Geweih spiegelt daher den Jahreskreis der Pflanzen und wenn die Wurzeln einer Pflanze Antennen zur Erdkraft sind, so ist das Geweih die Antenne zur Sonne.

Spuren dieses alten Glaubens kennen wir bis heute im Christentum, nämlich im Hirsch mit dem leuchtenden Kruzifix zwischen dem Geweih, der dem Heiligen Hubertus erscheint.

Die Kricklerl treffen wir auch beim **Ahnenhäuschen**. Ahnenhäuser, Seelenschreine gibt es in vielen Kulturen, sie sind der Ort, wo die Seelen der Ahnen einen Platz haben. Von hier aus können Mütter, die ein Kind bekommen, aber auch die Seele für ihr Kind erbitten.

Wir sehen hier ein Vogelhaus oder Wetterhaus gewählt. Die Kricklerl, die Symbole des Wachstums, sind oben am Dach. Unten kommt die weibliche Fruchtbarkeit ins Spiel. Zu sehen sind Matrjoschkas, ein Talisman für Fruchtbarkeit.

Die Matrjoschkas bilden einen **Kreis der Mütter**, um ein Fatschenkind, ein Wachsmodele. Es ist deutet auf das innere Kind, das Sonnenkind, das von Müttern in den drei stärksten Kultfarben – schwarz, rot, weiß - behütet wird. Hier spielt Buttinger-Förster auch auf die Darstellungsart der Maria der Ostkirche an, die sogenannte Platytera. Das Kind erscheint in einem Weltenkreis direkt im Herzen der Maria.

Für das Objekt **Familienstuhl** wählte die Künstlerin ein Erbstück, nämlich einen Sessel aus Eiche von der Großmutter. Der Sessel ist beklebt und zwar mit Briefen und Zeichnungen von den Großeltern, den Tanten, den Eltern, Geschwistern, den eigenen Kindern und eigene Briefe. Die Familiengeschichte hat sie zerschnipselt, zerrissen und neu kombiniert. Sie wird zu einer neuen Ebene, einer Haut für einen Sessel, auf dem man sitzt und von dem man sich tragen lässt – tragen lassen muss, denn seiner Familie kommt man nicht aus.

Wortwörtlich sichtbar hat einem die Familie ein Ei gelegt. Im Ei ist aber auch die neue Zukunft angelegt, das Leben geht weiter.

Das Leben geht weiter. Daran arbeitet auch Luz, jener französische Zeichner, der das Mordattentat auf das Satiremagazin **Charlie Hebdo** überlebte, weil er zu spät zur Arbeit kam. Er zeichnet weiter, er bleibt weiterhin provokant.

Provokant für manche ist vor allem sein Mut, trotz Angst, so weiterzuleben, so wie man es für richtig hält. Das hat übrigens auch Jesus getan.

Diesen Gedankenbogen spannt Buttinger-Förster durch die Objektkombination „Je suis Charlie“. Ein Clown hängt am Kreuz - in Anspielung an Jesus am Kreuz – so sehen es Christen. Sie sehen Jesus und sehen auch einen Kasperl, Hanswurst, Narren.

Das Kunstobjekt wird zu einem zeitpolitischen, magischen Trigger.

Getriggert werden unsere religiösen Gefühle, plötzlich sind sie nämlich spürbar und erzeugen Spannungen. Jesus als Clown, ist das Blasphemie?

Ja, warum nicht. Wir als Europäer, die Monarchien und Diktaturen überwunden haben, hätten eigentlich gelernt, dass Blasphemie notwendig ist in einer Gesellschaft, die Freiheit will. Meinungsfreiheit vor allem.

Blasphemie stellt nämlich Dogmen infrage. Und Dogmen - seien es religiöse oder politische - sind mit ihrem absoluten Wahrheitsanspruch der natürliche Feind des kritischen Denkens.

Zur Erinnerung: Wenn von westlichen Werten die Rede ist, spielen sich die christlichen Kirchen gern als deren Geburtshelfer oder Hüter dieser Werte auf. Doch das Gegenteil ist der Fall. Jene Werte der Aufklärung - Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit, Gleichberechtigung, Selbstbestimmung - wurden nicht von den Kirchen, sondern meist gegen sie durchgesetzt.

Charlie ist daher ein Symbol für Meinungsfreiheit und zugleich für eine religiöse Vision, nämlich Gott – wie auch immer sich den jeder vorstellt – als umfassende, größere Kraft zu verstehen, die weder Fanatismus noch Unterdrückung oder Ausbeutung braucht, um sich entfalten zu können.

Charlie steht aber auch für den Mut, trotz jahrelanger Todesdrohungen dennoch Fundamentalismus, Fanatismus und Intoleranz zu kritisieren. Nur so kann sich eine Gesellschaft in Richtung Freiheit des Individuums entwickeln – oder eben auch nicht.

Von der Gesellschaft belächelt, gehasst, gefürchtet, hat ja auch Jesus nie aufgehört, seine Liebe zu leben, auch wenn für verrückt gehalten worden ist. Insofern ist er eine Art Clown und insofern ist es gar nicht Blasphemie, was wir hier sehen. Wir sehen einen, der den Mut hatte, so zu leben, wie er es für richtig hält.

Das verbindet ihn mit dem Trickster-Helden, dem Archteypus einer Figur, die in vielen traditionellen Kulturen vorkommt. Der Trickster ist der magische Wandler, er tut den Menschen Gutes, legt sich dafür aber mit den Göttern an. Er macht Verrücktes und erzwingt dadurch Veränderung in der Gesellschaft.

Das Kunstobjekt stellt uns vor die Aufgabe, einerseits die Diskussion um unsere Werte zu führen, unsere Werte zu leben und andererseits auch unsere religiöse, spirituelle Befindlichkeit und Vision zu überprüfen.

Ergänzend sind noch Collagen zu sehen und Fotodokumentationen von Landart-Projekten.